

Die Mauer ...

...war für mich lange ein relativ unbedeutendes Thema. Vor etwa zehn Jahren bin ich mit meiner Familie aus dem tiefsten Westen, Baden-Württemberg, in die Uckermark gezogen. Der Unterschied war überwältigend. Ich hatte das Gefühl, von der Zivilisation ins Nichts zu kommen.

Es war sehr schwierig im „Osten“ ganz neu anzufangen, weil die Anwohner insgesamt andere Ansichten und Lebenseinstellungen hatten und haben. Einerseits sind uns bei dem Aufbau des Hauses sehr hilfreiche und entgegenkommende Menschen begegnet, mit denen wir bis heute gut befreundet sind. Andererseits sind wir aber auch auf Menschen getroffen, die uns regelrecht ausgenutzt haben. Diese waren der Meinung, wir seien reiche „Wessis“ und es schade uns nicht. Das Gleiche findet sich auch in südwestlichen Bundesländern im Bezug auf die ehemaligen Bewohner der DDR vertreten. Erstaunlich für mich ist auch der Unterschied im Gehalt der Menschen. Daher habe ich für mich festgestellt, dass die Mauer immer noch auf eine besondere Weise besteht. Durch den West-Ost-Zusammenschluss sind unzählige Menschen betroffen, viele fühlen sich zum Osten beziehungsweise zum Westen noch zugehörig. Die Mauer ist ein Thema, mit dem sich die Schüler von heute intensiver befassen sollten.

Claudia Büchner, 18 Jahre

Die Mauer...

...ist für die Jugend nur ein absurdes Stück Geschichte, das schon längst vergangen ist. Es ist nicht mehr greifbar. Wir haben keine ähnliche Barriere erlebt, mit der wir die Mauer vergleichen könnten. Alles was wir darüber erfahren, ist der Geschichtsunterricht, vielleicht auch die Erlebnisse der Eltern. Aber das kommt genauso selten vor, wie Opa von der Nazi-Zeit erzählt.

Die Beschränkungen jener Zeit vor dem Mauerfall ist in dieser heutigen konsumgeilen Gesellschaft für uns nicht einmal annähernd vorstellbar. Dass es etwas so „Normales“ wie Bananen gar nicht oder nur auf Zuteilung gibt, wäre heute total pupu.

Es ist nicht nur die Vorstellung der Mauer, sondern vor allem die Einschränkungen, die sie mit sich brachte: Zum Beispiel Verreisen. Das ist doch besonders für die Freiheit der Jugend wichtig. Sie müssen ihre Persönlichkeit frei entfalten können, um sich selbst verwirklichen zu können. Schon allein die Vorstellung, dass von heute auf morgen nicht zu können, würde wohl bei den meisten einen kalten Schauer über den Rücken jagen.

Ricardo „Kalle“ Bartelt, 19 Jahre

Die Mauer...

... ist eine Bilanz des Todes:

Ida Siekmann, Peter Fechter,
Chris Gueffoy und viele andere
Flüchtlinge sind an der
Mauer erschossen worden oder
verbluteten im Todesstreifen.

75.000 Menschen wurde der Prozess
wegen Staatsflucht gemacht.

Dennoch flohen sie weiter, auf die verrücktesten Arten:
schwimmend, surfend, mit Ballons,
Kleinflugzeugen und durch Tunnel
versuchten sie zu entkommen.

Peter Döbler, Karsten Klünder, und
viele andere schafften es unter
den größten Anstrengungen und
Qualen. Das Regime war kaum zu
ertragen mit seinen Einschränkungen und
Verboten. Sie blieben nicht in der
DDR, sie wollten Raus, sie waren
Menschen mit einem Traum –
der Freiheit.

Ich kann nur meinen Hut ziehen
vor diesen mutigen, ehrgeizigen
Leuten. Man darf aber auch nicht
jene vergessen, die sich von Innen
zur Wehr gesetzt haben. All die
Bürgerrechtler, Verbände und
Organisationen. Sie bauten einen
riesigen Druck auf die Führung auf,
der letztlich zum Fall der
Mauer führte. Ihnen gebührt der
Dank, dass die Welt nicht mehr
gespalten ist. DANKE!

Lucas Schmidtchen, 17

Die Mauer ...

Ist für mich eigentlich eher weniger von Bedeutung, da ich erst im Jahr 1993 geboren bin, und daher keinen Bezug zu ihr habe. Aber durch Erzählungen meiner Eltern, Großeltern und Lehrer, weiß ich, dass die Mauer für sehr viele Menschen eine große Rolle gespielt hat und immer noch spielt.

Ich finde es aber immer sehr interessant, wenn mein noch jung gebliebener Opa mir Geschichten aus der DDR-Zeit erzählt. Zum Beispiel als er seinen ersten Wartburg bekommen hat und sich darüber riesig gefreut hat, weil er ja so lange darauf gewartet hatte. Oder wenn er mir Bilder von meinem noch strohblondem Vater zeigt, wie er in Pionieruniform ganz stolz vor dem Haus im Garten steht. Es war keine so schlechte Zeit.

Mein Vater wohnte 1989 noch in Berlin, und bekam durch Zufall mit, dass die Mauer angeblich geöffnet wurde, also entschloss er sich spontan zum Ort des Geschehens zu fahren. Natürlich war dort schon alles überfüllt mit Menschen, aber er drängelte sich trotzdem vor bis zur Mauer.

Ich staune heute noch immer, wenn er mir das erzählt, dass bei den vielen Menschenmassen nichts passiert ist. Alles lief ohne große Gewalteinriffe der Polizei ab, und dass, obwohl sonst fast jeder, der der Mauer zu nahe kam, erschossen wurde. Es war ein friedlicher Fall, der heute immer noch ein heiß diskutiertes Thema ist.

Die Mauer...

...war Fluch und Fluchtgrund, grausam und menschenverachtend und legte einen tiefen Schatten über eine ganze Nation', so oder ähnlich bekomme ich es häufig erzählt. Die meisten Menschen schauen dabei weg. Ich sehe förmlich, wie die Bilder vor ihrem geistigen Auge dahin ziehen. Bilder, die nur sie sehen können. Für mich bleiben sie verborgen, versteckt und gut verpackt in den Köpfen der Leute, die die Mauer miterlebt haben. Doch was soll ich darüber denken? Was soll ich für Bilder sehen? Es gibt Erzählungen, die ich oft nicht nachvollziehen kann, Erfahrungen, die ich selbst nie gemacht habe und Ereignisse, bei denen ich nicht dabei war. Verschiedene Zeitzeugen erläutern verschiedene Sichtweisen und doch kommen immer wieder die gleichen Inhalte zum Vorschein: Die „Wende“ wäre gut und richtig gewesen, viele Schicksale scheiterten an der Mauer, länger hätte sich die DDR nicht aufrecht erhalten können...

Die deutsche Teilung liegt schon so weit zurück, dass ich mich manchmal frage, ob es mir nicht auch egal sein kann. Doch was unwichtig wird, wird ebenso schnell vergessen. Ich will nicht für das Vergessen verantwortlich sein: Also schaue auch ich beim Erzählen weg, schwafele eine zusammen gebastelte Meinung vor mich hin und lasse vor meinem geistigen Auge Film-Ausschnitte aus „Good bye Lenin“ vorbei ziehen.

Elisabeth Baganz, 18

Die Mauer...

...hat das Leben meiner Eltern und Großeltern bestimmt. Mit ihrem Fall ist eine ganz neue Zeit für meine Familie angebrochen. Auf einmal stand ihnen die Welt offen und es veränderte sich von einem Tag auf den anderen ihr ganzes Leben. Endlich konnten sie durch West-Berlin spazieren und Onkel Bernd in Stuttgart besuchen. Und obwohl sie jetzt alles überall jederzeit einkaufen konnten, waren sie nicht im Paradies angekommen. Plötzlich hatten sie Angst, ihren Job zu verlieren.

Man könnte ja glauben, dass so eine Vereinigung die Menschen automatisch zusammenführt, aber der Kalte Krieg wird wahrscheinlich erst in etwa einem halben Jahrhundert ein Ende haben, wenn die Menschen, die zur Zeit der Teilung gelebt haben, nicht mehr da sind. Die Generation, in der ich lebe, beschäftigt sich nämlich schon deutlich weniger mit dem Thema 'Mauer', weil wir keinen direkten persönlichen Bezug dazu haben. Glücklicherweise. Uns beschäftigt eigentlich die Schweinegrippe zur Zeit mehr.

Gina Ulrich,18

Die Mauer...

... trennte zwei Welten, umringte das Experiment Sozialismus und hinterließ mit jedem Toten an der Mauer eine furchtbare Erinnerung in den Köpfen der Menschen, bis heute. Die Mauer ist für mich ein Symbol 28-jähriger Gefangennahme sehnsuchtserfüllter Menschen, mit dem Traum nach Freiheit und in der geldregierenden, westlichen Welt ein vermutlich besseres Leben zu führen. Ich habe nie in der DDR gelebt, deshalb ist es schwierig sich ein völlig eigenes Bild über dieses Ausmaß zu machen. Mir hat vor allem der 9. November '89 gezeigt, dass die Menschen, wenn sie zusammenhalten und einen Traum verfolgen alles erreichen können, wenn sie es wirklich wollen. So wird die Welt verändert. Nun, nach zwanzig Jahren Mauerfall gewinnt Die Linke immer mehr an Stimmen, die Menschen demonstrieren für Gerechtigkeit in Ostdeutschland. Die Frage ist doch: geht es denn nun wirklich keinem schlechter als vorher?

In den Köpfen ist die Mauer noch lange nicht vollständig verschwunden. Die Sache mit den unterschiedlichen Löhnen für gleiche Arbeit finde ich ungerecht und sehe darin noch keine vollständig abgeschlossene Wiedervereinigung.

Oliver Stiffel (16)

Die Mauer : ...

... sagt mir: bis hierhin und nicht weiter!

Stehe ich vor ihren Überresten am Potsdamer Platz,
fühle ich mich unnütz, bedeutungslos, schutzlos.

Sie erscheint wie ein Hindernis, eine leblose Macht, abstoßend ihr
Gebilde. Endlich. Nur Wünsche und Träume reichen über die
Mauer, der Rest: wie in einem Gefängnis. Gezwungen,
eingeeengt, erniedrigt. Ich kann nichts gegen sie machen.

Fühle mich meiner Freiheit beraubt. Sie strahlt Kälte, Härte
und Distanz aus. Der Potsdamer Platz ist zu meinem eigenen
kleinen Gefängnis geworden. Wut kommt in mir auf.

Würde sie am liebsten umstoßen. Doch bin ich zu schwach,
zu menschlich. Gewaltig steht sie vor mir und zeigt mir
die bedrückenden Emotionen der Menschen von damals.

Doch sie war Teil der Stadt, gehört ins kollektive Gedächtnis. Auf
Fotos verewigt, als Bruchstücke in

Wohnzimmern wiederzufinden - selbst 20 Jahre nach
Mauerfall unvergessen. Wollte heute jemand eine Mauer
errichten, würden wir einstimmig antworten:

Nein! Stopp! Bis hierhier
und nicht weiter.

Paulina Chaber (17)

Die Mauer ...

begleitet mich schon seit meiner
Kindheit. Oder besser: ich
begleite sie. Meine Oma schob
meinen Kinderwagen durch den
Mauerpark und hinunter zum
Rosenthaler Platz. Als
älteres Mädchen sauste ich mit
Eltern und Fahrrad
den Berliner Mauerweg entlang, oft ins Märkische Viertel. Hier
war früher die Grenze, erzählte mir mein Vater und versuchte die vorbeifahrende S- Bahn
zu übertönen. Meine Eltern zeigten mir Wachtürme und Grenzübergänge. Durch ihre
Augen sehe ich bis heute die Teilung.
Aber die Vorstellung, wie Menschen damals
aus dem Fenster schauten und die Nachbarn
von dem anderen Staat sahen und hörten, sehr konfus.
Haus an Haus, eines West, eines Ost. Die
Trennung eines Staates, absurd und
in meinen Augen: einfach sinnlos.
Zerrissene Familien ohne Gewissheit sich so bald wieder zu sehen.
Wie selbstverständlich fahre ich mit der S - Bahn
Durch Berlin, von Berlin – West nach Berlin – Ost und versuche mir die Mauer
vorzustellen. Ich versuche mir dann vor Augen halten, wie es sich angefühlt haben muss.
Dieses „Aus, Stopp, hier kannst du nicht mehr weiter!“ Grenze, Wand, antikapitalistischer
Schutzwall.
Ich bin so froh, diese Zeit damals nicht erlebt zu haben und das mich heute höchstens ein
platter Fahrradreifen davon abhalten kann, in einen anderen Stadtteil zu fahren.

Die Mauer...

ist für mich zuallererst eine amorphe Masse, etwas trübe, die mit der Zeit durchsichtiger geworden ist, aber wahrscheinlich nie ganz begreifbar werden wird. Dafür ist sie einfach doch zu entfernt für jemanden, der die Zeit der Teilung nie erlebt hat. Zwar ist es möglich, die Anekdoten von Familie und Bekannten auf sich wirken zu lassen, aber das ist wohl sicherlich nicht das gleiche, und man sollte wohl auch nicht die Erinnerungen anderer zu seinen eigenen machen. Und so kann ich auch nicht sagen, dass ich weiß, wie man den Schrecken der Mauer richtig verarbeiten und Schülern wie mir nahe bringen sollte. In meinem Freundeskreis zumindest herrschen keine Mauern in den Köpfen und es gibt auch sicherlich niemanden unter uns, der irgendeine Form von Ostalgie pflegt, wie man sie doch bei älteren Generationen öfters bemerkt, die doch wirklich nicht alles an der DDR schlecht fanden. Gerade deshalb aber erachte ich es als so wichtig, in der Schule oder beispielsweise in Workshops über einen Teil der deutschen Geschichte aufzuklären, der sehr stark bis heute nachwirkt, und doch droht, nach 20 Jahren bereits von den einen verklärt und von den anderen vergessen zu werden.

Fabian Schuster

„Die Mauer...“

...muss weg!“ Das war der erste Satz, den ich mit der Mauer in Verbindung brachte. Es war die Schule, die versuchte mir ein Stück Geschichte näher zu bringen, das ich nie erlebt hatte. Für mich war es eine völlig neue Erfahrung zu hören, dass Menschen durch eine Mauer getrennt von einander leben mussten. Ich konnte sie nicht ganz erfassen, diese große Mauer und doch fühlte ich zu einem Teil mit. Die Trennung zwischen den Familien, die genommene Freiheit. Es war Trauer, Angst und ich denke auch ein klein wenig Wehmut an die alten Zeiten in denen sie eine Einheit waren. Ein Volk mit Visionen und Zukunft. Doch dieser Betonklotz stahl ihnen die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit der Familie. Als ich die Geschichte erzählt bekam, war ich gespannt und erschrocken. Es war neu, jedoch gleichzeitig ein Stück Vergangenheit, ein Stück Geschichte ohne Zukunft. Wir sind frei. Wir können gehen und unsere Träume leben in einem anderen Stadtteil, in einem anderen Land. Ich konnte spüren welche Gefühle in den Menschen aufkamen, jedoch die Geschichte, nicht ganz fassen. „Die Mauer muss weg!“ Das war ihr Ziel, ihre Zukunft, das habe ich verstanden.

Katharina Schleiernick